Karl-Reinhart Trauner

# Evangelische Künstler der Ringstraßenzeit

aus:
Evangelische in Österreich.
Vom Anteil der Protestanten an der österr. Kultur und Geschichte
(Ausstellungskatalog) Wien 1996

„Es ist Mein Wille daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und hierbei auch auf die Regulierung und Verschönerung Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde." Mit diesem Handschreiben vom 20. Dezember 1857 eröffnete Kaiser Franz Joseph die „Ringstraßenzeit". Unter „Ringstraßenzeit" versteht die Geschichtsschreibung jene letzte Epoche der Habsburgermonarchie, die der niedergeschlagenen Revolution von 1848/49 folgte und in der Franz Joseph regierte. Im Gegensatz zum anderen oft verwendeten Begriff „Franzisko-Josephinische-Zeit" betont der Begriff „Ringstraßenzeit" allerdings zweierlei: Er verbindet nämlich einerseits die Zeit mit den Glanzbauten der Ringstraße – auf die hier ganz besonders eingegangen werden soll – und mit dem Aufbruchwillen der Gründerzeit, andererseits steht der Bau der Ringstraße für eine Aufbruchstimmung und Selbstdarstellung nicht so sehr des Hochadels oder der Katholischen Kirche, sondern vor allem des liberalen Bürgertumes, das seinerseits zahlreiche bedeutende evangelische Vertreter hatte. Der Liberalismus stand immer in einer gewissen Frontstellung gegenüber der Katholischen Kirche, während der Protestantismus gerade im katholisch dominierten Österreich von ihm Gewinn zog.

Der bekannte österreichische Historiker und Benediktiner Hugo Hantsch schreibt in seiner österreichischen Geschichte, daß es ungerecht wäre, zu behaupten, der Liberalismus hätte im allgemeinen die religiösen Werte geradezu verachtet und verneint; aber, so schreibt Hantsch weiter, er hätte die Tendenz besessen, sie aus dem öffentlichen Leben in die Sphäre des privaten zu drängen. Seine rationalistische Grundhaltung wäre geneigt gewesen, alle sittlichen Werte nicht von einem übernatürlichen Sinn aus zu betrachten, sondern vom Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit, Vernunft und bürgerlichen Ehrenhaftigkeit und erfüllt von einem Bildungsoptimismus.

Während der triumphierende Katholizismus seine künstlerische Ausdrucksform in prachtvollen Barockbauten fand, griff die liberale Ringstraßenzeit bewußt nicht auf diesen Baustil zurück, sondern fand ihren Ausdruck im Rückgriff auf die Romantik und – damit verbunden – im Historismus. Es ist nicht verwunderlich, daß die bedeutendsten Prachtbauten der Ringstraße von Evangelischen geplant und erbaut wurden. Aber gerade der Rückgriff des Historismus hat eindeutig auch eine religiöse Komponente, wenngleich mit einem ganz anderen Selbstverständnis als das Barock. So geschah der Rückgriff des Historismus auf gotische Elemente, wie dies beim Rathaus durch Friedrich Schmidt geschah, aus protestantischem Geist, der sich in jener Zeit erneut auf die Gotik als Ausdruck religiöser Verinnerlichung besann. Darüberhinaus sollte die Verwendung der Neugotik Assoziationen zum freien Bürgerstolz mittelalterlicher Städte hervorrufen.

Öfter als der Rückgriff auf die Gotik war der Rückgriff auf die Renaissance (Oper von van der Nüll und Siccardsburg, die beiden Museen und das Burgtheater von Semper und Hasenauer, überdies die Universität des Katholiken Heinrich v. Ferstel), die in die Zeit des religiösen und humanistischen Aufbruches am Beginn der Neuzeit verweist und auch Erinnerungen an die Hochblüte dieser Stilrichtung in Österreich unter dem evangelischen Adel weckt; die Neorenaissance bewirkt damit sozusagen ein Überspringen des a-katholischen Barock.

Das Aufkommen des revolutionären Jugendstils und der Kunst der Secession bedeuteten dann die Ablöse des Historismus und das Hinüberleiten zu den Stilrichtungen des 20. Jahrhunderts.

Einen Ausgangspunkt fand der Historismus im Atelier Ludwig Christian Friedrich Försters (1797–1863. Im niederösterreichischen Maria Anzbach geboren, wurde er zur zentralen Persönlichkeit des österreichischen Historismus. Seine „Allgemeine Bauzeitung" war das für Jahrzehnte wichtigste Publikationsorgan des Bauwesens in der Monarchie. Ab 1839/40 arbeitete er als freischaffender Architekt. In seinem Atelier arbeiteten u.a. Otto Wagner, und mit seinem Schwiegersohn Theophil Hansen war Förster 1846–52 tätig. Er bemühte sich besonders um den künstlerischen Nachwuchs und um die Durchsetzung technischer Neuerungen in Wien; ab 1836 beschäftigte er sich mit Stadterweiterungsprojekten und hatte gewichtigen Anteil bei der Planung der Wiener Ringstraße. Er war überdies in den Jahren von 1861 bis 1863 im Gemeinderat von Wien. Unter seinen Werken finden sich auch die Synagogen zu Wien-Leopoldstadt (1858; 1938 zerstört), zu Budapest (1858) und zu Miskolc (1863). Von ihm stammt auch der Plan zum Bau der evangelischen Kirche in Gumpendorf, die heute den Namen des Schwedenkönigs Gustav Adolf trägt. Für ihn ist – gerade bei einem Kirchenbau – der Historismus Ausdruck des Religiösen, wenn er beim Bau der Gumpendorfer Kirche ausführt: „Es war die Absicht, die Idee des auf die Urformen zurückgeführten christlichen Gottesdienstes" – ein typisch reformatorisches und humanistisches Anliegen – „an dem Gebäude auszuprägen, und hierzu konnten keineswegs moderne Architekturgebilde, sondern vorzugsweise die ältesten morgenländischen und byzantinischen Kirchendetails die Mittel an die Hand geben ..."

Der Sohn Ludwig Christian Friedrich Försters, Emil von Förster, der das Atelier seines Vaters weiterführte, wurde zu einem der bedeutendsten Architekten des Späthistorismus. Er entfaltete eine umfangreiche Bautätigkeit auf dem privaten Sektor und wechselte erst später in den Staatsdienst. Ab 1895 leitete er das Hochbaudepartement im Ministerium des Inneren. Sein Bruder Heinrich von Förster (1832–1889) war ebenfalls als Architekt tätig.

Zu den bekanntesten Werken Emil von Försters zählen u.a. das Ringtheater; an der evangelischen Matzleinsdorfer Kirche von Hansen arbeitete er mit.

Der in Kopenhagen geborene Theophil Edvard von Hansen (1813–1891), der Schwiegersohn Ludwig Christian Försters, war in seinen Lehrjahren stark von C. F. Schinkel beeinflußt. Nach mehrjähriger Bautätigkeit in Athen, die er auch nach seiner Übersiedlung nach Wien 1846 fortsetzte, entwikkelte er sich zunächst als Mitarbeiter Ludwig Christian Friedrich Försters, dann selbständig zu einem Hauptvertreter der Spätromantik, wobei er einen byzantinisierenden Mischstil bevorzugte (Waffenmuseum im Wiener Arsenal, 1856). Um 1859 kreierte Hansen den sog. „Wiener Stil", eine klassisch-strenge Neorenaissance-Spielart, die er im folgenden mit monumental-gesamtkunstwerkhaften Zügen ausstattete (Musikvereinsgebäude in Wien, 1870). Seine Bauten in der Ringstraßenzone, v.a. das eigentlich farbig geplante Parlament (ab 1871), aber auch die Palais verkörpern mit ihrer disziplinierten Prunkentfaltung den Höhepunkt des strengen Historismus in der Wiener Architektur und prägten nachhaltig das Bewußtsein von der führenden Rolle Österreichs in der Baukunst. Er erbaute auch die evangelische Kirche in Gumpendorf mit und die in Matzleinsdorf sowie die Evangelische Schule am Karlsplatz.

Ähnlich wie Hansen vertrat auch Friedrich von Schmidt (1825–1891) eine künstlerische Spezialisierung. Als Protestant wurde er Dombaumeister zu St. Stephan, war 1866 bis 1870 im Wiener Gemeinderat und wurde 1889 sogar Herrenhausmitglied. Schmidt verhalf dem neugotischen Backsteinbau in der Österreichischen Sakralarchitektur zum entscheidenden Durchbruch; er etablierte den neugotischen Stil aber auch im profanen Bereich (Wiener Rathaus,1883); weiters führte er die deutsche Renaissance in das Wiener Stilrepertoire ein (Erweiterungsbau der Österreichisch-ungarischen Bank, 1875). Als einer der Hauptmeister der Ringstraßenära genoß Schmidt internationalen Ruf und entwickelte eine umfangreiche Tätigkeit innerhalb und außerhalb der österreichischen Grenzen.

Der bedeutende Partner und Freund van der Nülls war August Siccard von Siccardsburg (1813–1868). Er prägte die österreichische Baukunst des spätromantischen Historismus entscheidend mit und beeinflußte durch seine Schüler auch die Entwicklung in der 2. Jahrhunderthälfte. Er war in den Jahren 1862 bis 1866 auch Wiener Gemeinderat. Bedingt durch die Zeitumstände konnten van der Nüll und Siccardsburg verhältnismäßig wenig bauen, entwickelten aber wiederholt monumentale Projekte (Stadterweiterung, Universität). Sie vertraten eine international aufgeschlossene, freie, auch und gerade für das 20. Jahrhundert attraktive Auffassung des Gesamtkunstwerkes ohne Bindung an Stilnormen und -begriffe, konnten sich zuletzt aber nicht gegen die von Schmidt und Hansen vertretene Spezialisierung durchsetzen. Der Auftrag für das Wiener Opernhaus (1861–69), der sie für frühere Zurücksetzungen entschädigen sollte, wurde zwar zum Hauptwerk von Weltgeltung, führte aber zu Anfeindungen und Schwierigkeiten.

Einer der bedeutendsten Schüler van der Nülls und Siccardsburgs war Carl von Hasenauer (1833–1894). Er war der Hauptvertreter des Späthistorismus im Wien der Ringstraßenzeit, genannt der „bauende Makart". Hasenauer entwarf gemeinsam mit Semper das Kunsthistorische und das Naturhistorische Museum, die Neue Hofburg und das Burgtheater. Nach dem Zerwürfnis mit seinem Partner leitete er die Errichtung der Hofbauten allein. Hasenauer zeichnete sich durch dekorativ-inszenatorische Begabung aus und strebte unter Verzicht auf den Vorrang der Architektur die Verschmelzung der Kunstgattungen im malerisch-farbenprächtigen Gesamtkunstwerk an.

Der Hamburger Gottfried Semper (1803–1879) war erst 1869 als Gutachter für den Bau der Wiener Hofmuseen nach Wien gekommen, wurde aber schließlich gemeinsam mit Hasenauer mit dem Bau der Hofburg, des Burgtheaters (samt Kulissendepot) und der Hofmuseen betraut. 1871 übersiedelte er nach Wien, bereits 1876 zog er sich jedoch nach Differenzen mit Hasenauer aus der Bauleitung zurück und verbrachte den Rest seines Lebens meist in Rom. Semper wird nach K. F. Schinkel als der bedeutendste Architekt des Historismus im deutschen Sprachraum gewertet. Er beeinflußte besonders den europäischen Theaterbau sowie die Entstehung der Kunstgewerbemuseen und trug wesentlich zur Ausbreitung der Neu-Renaissance bei. Semper wurde darüberhinaus zum Vordenker und Theoretiker des monumentalen Ringstraßenstils; ein Monument war für ihn der „Inbegriff der Künste", also ein exemplarisches Gesamtkunstwerk. Er formuliert auch die Funktion des Monumentalen – ein Lieblingsbegriff des Historismus – für die menschliche Erinnerung; er spricht vom „kommemorativen Verewigen". Durch die erinnerungsmäßige Verewigung eines bedeutenden historischen Faktums wird der Mensch der Kontinuität inne, die überzeitlich gültig ist, also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zur Synthese bringt; es sollte die kosmische Ordnung gestalten.

Trotz mancher Widerstände wurden die Leistungen der Ringstraßenarchitekten bereits zu ihren Lebzeiten anerkannt; manche der Baumeister wurden auch nobilitiert, und der Volksmund sprach von den „Ringstraßenbaronen". Charakteristischerweise sind drei der vier in den Freiherrenstand erhobenen Baumeister evangelisch: Die Lutheraner Theophil Hansen und Friedrich Schmidt sowie der Reformierte Carl Hasenauer; der katholische

Ringstraßenbaron ist Heinrich Ferstel. Interessant ist auch der auffällig hohe Anteil an Reformierten mit Hasenauer, Semper und Siccardsburg.

Einer der Schüler Ludwig Christian Friedrich Försters und Mitarbeiter Theophil Hansens sollte dann einer der Hauptträger einer revolutionierend neuen, jungen Stilrichtung werden, des Jugendstils. Es handelt sich dabei um den Wiener Otto Wagner (1841–1918). Seinem künstlerischen Herkommen und seinen Frühwerken (Palais Epstein, ...) stand er jedoch bald kritisch gegenüber. Wagner war die überragende Architektenpersönlichkeit Wiens im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert und verkörperte die fruchtbare Verbindung von Historismus und Moderne. In fast allen Bereichen der Baukunst wirkte er durch wichtige Leistungen richtungsweisend. Bestimmend blieb stets eine am Gesamtkunstwerk orientierte Grundeinstellung. Ausgehend von teils spätromantischen, teils strengen Ansätzen (Villa Epstein in Baden, 1867; Synagoge in Budapest, 1873) entwickelte er monumentale Projekte bis hin zum Städtebau („Artibus"). Bis in die 1890er Jahre bevorzugte er eine pathetische bis üppig renaissancehafte Ringstraßenkunst (Haus Schottenring 23, 1878; Mitarbeit am Makart-Festzug, 1879; Villa Hahn in Baden, 1885; „große" Villa Wagner in Wien-Hütteldorf, 1888) und beteiligte sich mehrfach an internationalen Wettbewerben. Dann kehrte er sich von seinen historistischen Idealen ab und wandte sich der Erneuerung der Kunst zu, wobei er nicht die Struktur änderte, sondern die formale Gestaltung. Obwohl er den Übergang zur modernen Sachlichkeit und Funktionalität wesentlich förderte, blieb Wagner selbst der Überzeugung treu, der Architekt als Künstler müsse das Ingenieurschaffen zwar anerkennen und verwerten, aber unbedingt über die bloße Nutzgestaltung hinaus erheben. Mit seinen Werken bestimmte Wagner entscheidend sowohl die Architektur der Secession, einer Künstlergruppe, die gegen das Althergebrachte kämpfte, als auch die Grundlagen der von jüngeren Architekten konsequent realisierten Moderne (Schützenhaus der Staustufe Kaiserbad, Wien, 1904–06). Die Wohnbauten dieser Phase erlangten Weltruf (in Wien die sog. Wienzeilen-Häuser, 1898, und die „kleine" Villa Wagner, 1913). Während zahlreiche berühmte Entwürfe unausgeführt blieben (z.B. Akademie, Stadtmuseum, Kriegsministerium), verwirklichte Wagner wenigstens drei Hauptwerke: die Anlagen der Wiener Stadtbahn (1895–1902, besonders die Stationsgebäude, heute U4 und U6), die (katholische) Kirche Am Steinhof (1902–07) und das Postsparkassenamt (1904–06).

Einer der bedeutendsten Schüler Wagners wiederum war Josef Hoffmann (1870–1956). Er hatte bei Hasenauer und Wagner studiert, in dessen Atelier seine Laufbahn begann. Als Mitbegründer der Secession 1897 wurde er zu deren führendem Architekten (Ausstellungs- und Innenraumgestaltungen). Er begründete die Wiener Werkstätte mit, die eine führende Rolle im österreichischen Kunstgewerbe spielte, bis sie 1932 aufgrund wirtschaftlicher Probleme geschlossen werden mußte. Seine bedeutendsten Leistungen im Monumentalen stellen das Sanatorium in Purkersdorf (NÖ) (1903–05, 1927) und das Palais Stoclet (1905–1911) in Brüssel dar. In Wien schuf Hoffmann zahlreiche Villenbauten, u.a. in den Villenkolonien Hohe Warte und Kaasgraben (beide Wien XIX) sowie in der Werkbundsiedlung (Wien XIII); er schuf auch mehrere Gemeindebauten. Häufig wiederkehrendes Motiv in seinen Werken ist das Quadrat, was ihm den Spitznamen „Quadratl-Hoffmann" eintrug. Als einer der Wegweiser des Wiener Jugendstils stieß Hoffmann zu Beginn des Jahrhunderts zunächst zu einer radikalen, an kubistisch-abstrakte Gestaltungen gemahnenden Form vor, folgte dann aber gemäßigteren Idealen und griff später generationstypisch auch klassizistische Elemente auf (Villa Skywa-Primavesi, 1913–15), z.T. nahm er auch Merkmale der Art Deco vorweg.

Der Einfluß Evangelischer auf die neuen Strömungen in der Kunst des Fin-de-Siècle ist ebenfalls beachtenswert. Waren Otto Wagner und Josef Hoffmann einflußreich bei der Architektur der Secession und letzterer auch beim Interieur, so war der Maler und Aquarellist Rudolf von Alt (1812–

1905) mitbestimmend bei der darstellenden Kunst. Rudolf von Alt war Gründungsmitglied des Künstlerhauses und 1897 Ehrenpräsident der Wiener Secession. Als Maler näherte er sich den Impressionisten an. Der Mitbegründer und Präsident der Secession (1902) Alfred Roller (1864–1935) war Ausstatter sämtlicher Richard Strauss-Erstaufführungen an der Oper und arbeitete eng mit Max Reinhardt zusammen.

Einer der prägnantesten Künstler der Jahrhundertwende und der Secession war aber Egon Schiele (1890–1918). Breitere Anerkennung erlangte er erst kurz vor seinem Tod durch eine Gemeinschaftsausstellung in der Secession. Schiele entwickelte besonders unter dem Einfluß von Klimt und der ostasiatischen Kunst seinen unverwechselbaren expressionistischen Stil. Die Selbstbildnisse, Porträts, Aktdarstellungen und Figurenbilder, die neben Landschaften die thematischen Schwerpunkte in seinem Schaffen bilden, drücken oft Leiden, Schmerz und Einsamkeit aus und bewegen sich häufig im Spannungsfeld von Tod und Eros. Die erotische Unmittelbarkeit seiner Aktzeichnungen und -aquarelle erwies sich weniger problemtisch als sein Interesse am Untergang und der Darstellung Minderjähriger, was ihm eine Verurteilung und kurze Gefängnisstrafe einbrachte.

Andere bedeutende darstellende Künstler der Zeit, die hier abschließend und auch nur stellvertretend für viele andere genannt werden sollen, sind der Maler von Landschaftsmalereien und Stadtansichten Franz Alt (1821–1914), die Landschaftsmalerin Tina Blau(-Lang) (1845–1916), der Landschaftsmaler Hugo Darnaut (1851–1937) oder der Bildhauer Johann Preleuthner (1807–1897). Der Historien- und Genremaler im neobarocken Stil Hans Canon (1829–1885) schuf die Deckengemälde für das Naturhistorische Museum.

Literaturhinweise:

ARCHITEKTUR zwischen Kunst und Bürokratie. 125 Jahre Ringstraße (= Publikationen des Österreichischen Staatsarchivs, Ausstellungskatalog 13), Wien 1991; Peter BARTON, Evangelisch in Österreich (= StTKGG II/II), Wien–Köln–Graz 1987; Klaus EGGERT, Die Ringstraße (= Wiener Geschichtsbücher 7), Wien–Hamburg 1971; Liselotte von ELTZ-HOFFMANN, Die Kulturleistung des österreichischen Protestantismus, in: Glaube und Heimat 1996, 47–52, Friedrich GOTTAS, Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie, in: Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. iV: Die Konfessionen, Wien 1985, 489–595, v.a. 592ff.; Hugo HANTSCH, Die Geschichte Österreichs, 2. Bd. (von 2): 1648–1918, Graz–Wien–Köln $^{2}$1953; Peter KARNER, Mitglieder der reformierten Gemeinde, in: P. Karner (Hg.), Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien, Wien 1986, 82–104; Georg LOESCHE, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich, Wien $^{3}$1930; Stefanie NADHERNY/Peter KARNER, Kap. „Wien“, in: O. SAKRAUSKY (Hg.), Evangelisches Österreich. Ein Gedenkstättenführer, Wien o.J. (1981), 149–189; Grete MECENSEFFY, Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz–Köln 1956; dies./Hermann RASSL, Die evangelischen Kirchen Wiens (= Wiener Geschichtsbücher 24), Wien–Hamburg 1980; ÖSTERREICH-Lexikon, hgg. v. R. u. M. Bamberger/E. Bruckmüller/ K. Gutkas, 2 Bde., Wien 1995; Gustav REINGRABNER, Protestanten in Österreich, Wien–Köln–Graz 1981; Erwin SCHMIDT, Die Geschichte der Stadt Wien, Wien–München 1978; Robert WAISSENBERGER, Wien – Nutzbauten des 19. Jahrhunderts als Beispiele zukunftsweisenden Bauens (= Wiener Schriften 38), Wien–München 1977; Erich ZÖLLNER, Geschichte Österreichs, Wien $^{4}$1970.